Œuvre, was wirret dir?

Die Kernpunkte

September 2026

L ä n g e r

1. Die Selbstdurchsicht

Man sieht das Werk – und man sieht zu, wie es sich durch seinen Schöpfer selbst ansieht. Länger stellt seinem Werk die Mitleidsfrage: Œuvre, was wirret dir? Und im Angesehen-Werden sammelt sich das Werk neu – erst wurde es gemacht, dann gesammelt, bewahrt und nun fasst es sich –, um danach eine neue Stufe zu erreichen, die postretrospektive.
Indem der Schöpfer das Werk fasst, macht das Werk auch den Maler durchsichtig – und dann vielleicht auch ihn neu.

2. Das eigene Werk als Material – dritte Stufe einer Werklogik

Erst war der eigene Körper das Material: in den Körperwahrnehmungshandlungen, in denen der Körper den Umraum wahrnimmt und selbst Bild in der Landschaft wird – der Mensch im Sein. Dann die Dinge, die sich um ein Leben ansammeln, die Habseligkeiten: Kaviarkisten, Hausrat, Inventar – das Haben. Jetzt, als dritte Stufe, das eigene Werk selbst: eine Ablagerung von über vierzig Jahren, aus der komponiert wird – wie anfangs mit den Kisten im Raum und in der Malerei mit Pigment auf Bildträger. Nach dem Sein und dem Haben ist dies die Stufe des Wirkens: Der Künstler wirkt am Werk und mit dem Werk – Werk und Wirken sind von alters her dasselbe Wort. Auch das Werkverzeichnis ist darum keine Dokumentation über das Werk, sondern die jüngste Werkgruppe aus dem Werk. Die Web-Seite zeigt Resultate, aber auch den Vorgang selbst.

3. Anknüpfung an die Kunstgeschichte

Die Material-Setzungen ergaben sich nicht nur aus dem persönlichen Entwicklungsweg, sondern auch aus der allgemeinen Kunstgeschichte selbst. Seit Duchamp und Beuys ist der Kunstbegriff offen; Timm Ulrichs setzte sich selbst in eine Vitrine, als Kunstwerk; Christian Boltanski hob Gebrauchsgegenstände, die er als Hinterlassenschaften las, ins Museum. Nimmt man Ulrichs und Boltanski ernst, ist die dritte Stufe keine Option, sondern eine Folgerichtigkeit – und es ist bemerkenswert, dass sie in der Kunstgeschichte noch ausstand: Nachlässe werden verwaltet, gepflegt, erschlossen; gearbeitet, im künstlerischen Sinne, wird mit ihnen nicht. Hier geschieht es – die Arbeit mit dem dritten Material: dem jüngsten, nicht dem letzten.

4. Die Ströme – Kontinuität statt Kausalität

Unter dem Werklauf liegen Tiefenströmungen. Was an der Oberfläche erscheint – ein Bild, eine Werkgruppe, ein Motiv –, ist Symptom: eine Stelle, an der eine Strömung sichtbar wird, die selbst

nie ganz an der Oberfläche liegt. Ein Werk verursacht nicht das nächste; beide sind Ausdruck desselben Stroms, der anhebt, untertaucht und verwandelt wiederkehrt – und die Leerstellen sind die Strecken, auf denen er unsichtbar weiterfließt. Gelesen wird darum symptomatologisch, nicht kausal; erkundet werden die Verhältnisse und Verflechtungen dieser Ströme – einige Werkgruppen tragen genau diesen Namen. Und mit den Palinagonisten und Hommagen stellt sich der Maler zugleich in eine Kontinuität der Kollegen – die Ströme vollziehen sich, so liest es Länger, auch über verschiedene Individualitäten.

5. Werkverzeichnis und Nachlass zu Lebzeiten, aus erster Hand

Was sonst posthum geschieht – von Fremden, nach Aktenlage, wenn niemand mehr fragen kann –, macht hier der Urheber selbst: jedes Werk erschlossen, systematisiert, mit Leseschlüsseln versehen. Und das ist keine Privatangelegenheit: Eine große, produktive Künstlergeneration hinterlässt in diesen Jahren ihre Ateliers und Depots – über das meiste entscheidet dann der unkontrollierte Lauf der Dinge, manchmal wird es der Container. Der gestaltete Abgang setzt dem etwas entgegen; in ihm bekommt auch das Memento mori eine neue, tätige Gestalt – nicht gemalt ins Stillleben, sondern Werkform geworden. Und die Nachhaltigkeit? Sie war in diesem Werk schon zu Hause, als das Wort noch keine Karriere hatte – die Sammlung Länger folgte ihr von Anfang an. Hier heißt sie einfach: Es wird etwas Geordnetes überlassen.

6. Postretrospektiv

Die Rückschau ist nicht Abschluss, sondern Erzeugungsverfahren. Ihre Grundlage ist eine Erfahrung, die kaum ein Künstler sich verschafft: das ganze Werk auf einmal vor sich zu haben – eine Allwerkerfahrung, dem Lebenspanorama der Nahtoderfahrung verwandt. Und wie jenes erschüttern kann, kann es auch sie; der Maler ist hier sein eigener Proband. Was danach entsteht, hat eine Metamorphose hinter sich: ein Werk, das nun weiß, wer es ist. Zugleich wird der Werklauf selbst behandelbar wie ein Bild. Wie der Maler vor der Leinwand fragt, was das Bild noch braucht – die rechte obere Ecke schwarz? –, fragt er nun vor dem Ganzen: Was fehlt diesem Werklauf, damit er in der Zeit eine Dramaturgie bekommt – ein Kunstwerk in der Zeit wird? Das Gesamtkunstwerk, früher im Raum versucht, ist dorthin verschoben.

7. Der Longiorismus

Das eigentliche Werk ist das Werkganze: der Longiorismus – ein Kunststil des 20. und 21. Jahrhunderts, von lateinisch longior, „länger“, im Jahr 2023 vom Longioristen Länger ausgerufen, der zugleich als sein einziger Vertreter gilt. Hinter dem Scherz steht der Ernst dieses ganzen Blattes: Um das Gesamtwerk ging es eigentlich immer. Das einzelne Bild bleibt wichtig, aber es verhält sich zum Ganzen wie der Fingernagel zum Leib – ein Teil. Und das Ganze ist nicht die Summe der Teile: Durch die Setzungen – die Ordnungen, Nachbarschaften, Ströme – wird es potenziert, zu mehr als der Summe. Werklauf ist Lebenslauf – und Lebenslauf Werklauf.

<u>Autorenschaft dieses Blattes</u>
Länger – Gedanke, diktatnah erzählt
Fable – Lektorat, Erstfassung
Länger – Revision (zweiundzwanzigmal)
Fable – Umsetzung (zweiundzwanzigmal)
Länger – Endfassung (vorläufig)
September 2026